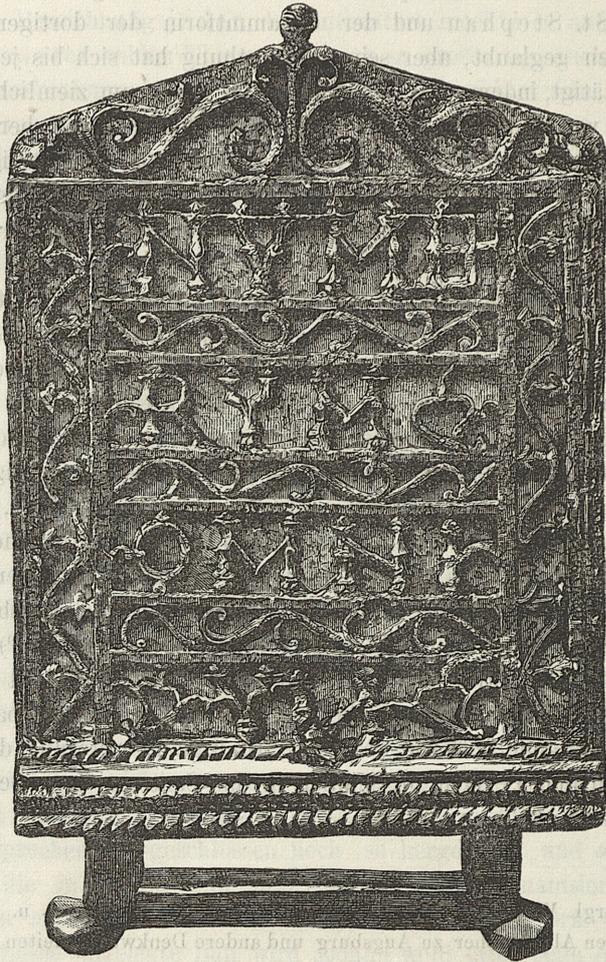


3. Eine römische Schnalle mit Schrift.



Die ungewöhnlich grosse Schnalle von Bronze, deren xylographische Abbildung in der Grösse des Originals hier vorliegt, ist nach der Angabe des jetzigen Besitzers Herrn Postdirectors Scheele in Cöln, zufällig beim Umackern eines Feldes bei Weingarten, einem Dorfe unweit Euskirchen, in dessen Umgebung schon mehrmals römische Anticaglien das Bestehen einer Ansiedelung nachgewiesen haben, im Herbste des Jahres 1865 gefunden worden. Von dem Finder hat es

Herr Postdirector Scheele durch Kauf erworben. Diese Fibula diente als Schnalle, wie die auf der Rückseite angebrachten Züge deutlich



zeigt, aber ihrer Schwere und Grösse wegen wohl nicht für die Bekleidung eines Menschen, sondern gehörte zum Riemenzeug eines Pferdes vielleicht als Gurtschnalle oder als Brustschmuck. Die Vorderfläche der Bronzetafel, deren obere Randseite ein niedriges Giebfeld bildet, auf dem sich die gewundenen Randverzierungen bis zur Spitze von beiden Seiten erheben, ist mit einer dünnen Silberplatte bedeckt, auf welcher die durchbrochenen Randverzierungen, Ranken,

Blätter und Querstäbchen fest aufliegen, zwischen denen die damit verbundenen und mit Schnörkeln umgebenen Buchstaben der Inschrift in vier Reihen stehen, die zusammen nur die Wörter NVMERVM OMNIUM enthalten. Die Buchstaben der ersten Zeile NVME sind oben durch eine horizontale Linie verbunden, und an das E schliesst sich der einfassende vertikale Bindestrich, so dass es fast einem quadratförmigen B gleicht. In der zweiten Zeile steht die Sylbe RVM und am Schluss ein zur Füllung des Raumes oder zur Verzierung dienendes Blatt, wie es sich auf römischen Inschriften oft findet. Mitunter deutet ein solches Blatt auch den Schluss des Wortes an, wie es hier der Fall ist. Die dritte Zeile hat die Buchstaben OMNI und die vierte schliesst mit VM, so dass die Genitivform OMNIVM entsteht, und wir annehmen können, dass auch das vorgehende NVMERVM die contrahirte Genitivform für numerorum sei. Die Buchstaben der vierten Zeile werden rechts und links von einem Blatte eingeschlossen. Die Frage, wovon die Genitiven abhängen, lässt sich nicht leicht beantworten, nur die Vermuthung will ich aufstellen, dass die zu numerorum omnium, oder will man statt des contrahirten Genitivs den Accusativ beibehalten, zu dessen Erklärung nöthigen Wörter auf einer andern Schnalle oder auf einem sonstigen Metallstück, das zu dem ganzen Schmuck gehörte, gestanden haben müssen, wenn überhaupt der Inschrift eine Bedeutung zugeschrieben werden soll. Die Grösse der Schnalle giebt ferner der Vermuthung Raum, dass dieselbe nicht zu einem Waffenschmuck, sondern zu dem Geschirr eines Reitpferdes gehört habe. Dergleichen Pferdeschmuck oder Putzschilde nannten, wie bekannt, die Römer, welche die Sache und ihre Bezeichnung von den Griechen übernommen hatten, phalerae, die, wie bei unsern Husarenpferden, am Halse hängend getragen wurden. Auch waren solche metallne Verzierungen am Riemenzeug der Pferde, theils an der Stirne, theils an der Brust angebracht. Der bei unserem Stück sichtbare Silberschmuck erinnert an die Worte des Livius XXII, 52, wo er von der Beute der Karthager nach dem Siege bei Cannä Folgendes erzählt: „Hannibal machte grosse Beute, und ausser den Pferden und Menschen, und was sich etwa an Silber vorfand — dieses bestand meistens in Putzschilden der Pferde, denn zum Tafelgeräthe verarbeitetes Silber hatte man damals nur sehr wenig, vollends im Felde — wurde alle übrige Beute zum Plündern preisgegeben.“ Gewöhnlich hatten solche Verzierungen, die bei den prachtliebenden Römern der Kaiserzeit von Gold und mit Edelsteinen besetzt waren, ein runde concave Form, so dass sie umgekehrten klei-

nen Schalen glichen, daher sie auch Schildchen (*ἀσπίδια*, kleine Scheiben von Metall, oder *φιάλα*, Schalen genannt werden¹⁾). Wenn sie aber zugleich als Schnallen am Riemenzeug dienten, so hatten sie meist eine länglich viereckige Form, wie sich einige zum Riemenzeug gehörige Phaleren mit arabeskenartigen Verzierungen in der Sammlung des Herrn Oswald vorfinden, nur dass diese ohne Schriftzüge sind, welche der Scheel'schen filula eben einen eigenthümlichen Werth geben und diese vielleicht zu einem Unicum machen, wenigstens im Rheinlande. Noch ist über die Bedeutung des auf unserem Denkmal vorkommenden Wortes *num er um* (*num erorum*) zu bemerken, dass wir es hier nicht mit einer Zahlbezeichnung zu thun haben, sondern mit einem militärischen Ausdruck, wonach *numerus* überhaupt eine Truppenabtheilung von bestimmter Stärke bedeutet, nicht immer so stark wie eine *cohors* oder *ala*, und mit diesen Namen nicht gerade gleichbedeutend²⁾. So findet man auf Inschriften einen *numerus Brittonum*, *Dalmatarum*, *militum Hispanorum*, *Tarvisianus*, *Treverorum* u. a. Demnach kann also, wenn auf dieser Schnalle *numerus* eine militärische Bezeichnung ist, dieses Stück eines Pferdeschmuckes ein von allen Cohorten oder Turmen (*Escadrons*) gewidmetes Ehrengeschenk gewesen sein, das diese einem ihrer tapfern Cameraden oder Offiziere gegeben hatten. Dass dergleichen Ehrengeschenke als militärische Belohnungen in der römischen Armee nichts Ungewöhnliches waren, lehren uns die Inschriften und Stellen der Alten, die Otto Jahn in dem angeführten Festprogramm zusammengestellt hat. Dieser römischen Sitte gemäss lässt Vergil in der Beschreibung eines Wettlaufs und der für die Sieger ausgesetzten Preise den Aeneas zu den kampfbereiten Jünglingen sagen:

Primus equum phaleris insignem victor habebit.

Welcher zuerst obsiegt, der gewinnt ein Ross mit Verzierung.

1) S. hierzu die Citate in Otto Jahn's Festprogramm, Bonn 1860: „Die Lauersforter Phalerae.“

2) Ernesti Clav. Cic. s. v. *numerus*. Jahrb. d. A. V. XXI, S. 133. Zu Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. wurde diese Bezeichnung für die Cohorten und Reiterabtheilungen barbarischer Bundesgenossen gewöhnlich und findet sich mehrmals bei Plinius, Suetonius und Tacitus, am häufigsten in der *Notitia Imperii*.